

ValOr



DAS MAGAZIN FÜR UNSERE KUNDINNEN UND KUNDEN
02 // 2019



FOKUS HANDWERK



HAT HANDWERK NOCH GOLDENEN BODEN?
Wie traditionelle Berufe in eine digitale Zukunft finden.

valiant



Schmuckstücke entstehen bei der Goldschmiedin Manuela Weingart zuerst am Computer.

MANUELA WEINGART
GOLDSCHMIEDIN IN GYSENSTEIN



Digitale Werkzeuge eröffnen neue Dimensionen

Scanner statt Massband, Tablet statt Hammer, CAD statt Präzisionswerkzeuge. Die Handwerker von heute verbinden traditionelles Handwerk mit modernen Technologien und zeigen, dass die Digitalisierung auch eine Chance ist.

Goldschmiedin Manuela Weingart hat ihre Präzisionswerkzeuge gegen den Computer getauscht. In CAD-Programmen kreiert die Bernerin virtuelle Schmuckstücke, die der 3D-Drucker daraufhin als Wachsmodele erzeugt. Ab jetzt arbeitet Weingart ganz traditionell: Sie umgiesst das Wachsmodele mit Gips und brennt eine Negativform, dabei schmilzt das Wachs. In den entstandenen Hohlraum giesst sie die Schmuckstücke in Gold. Ringe, Spangen oder Reifen werden zum Schluss von Hand geschliffen und poliert. «Dank der neuen Technik kann ich Schmuck mit filigranen Formen entwerfen, die von Hand unmöglich gefertigt werden könnten», erklärt Manuela Weingart.

3D-Druck kommt im Handwerk vielseitig zum Einsatz. Das Ostschweizer Blaswerk Haag zum Beispiel produziert mit 3D-Druck Hilfsstücke, um die gebogenen Röhren von Trompeten zu fertigen. Oder der Zürcher Adrian Gögl: Er stellt Messer mit massgefertigten Griffen her.

Scannen ist das neue Massnehmen

Überhaupt fällt eines auf: Zahlreiche Handwerker nutzen moderne Technik, um individuelle Produkte zu bieten. Der Zürcher Schreiner Samuel Köppel beispielsweise baut Möbel nach Wunsch. Anhand von Computer-Visualisierungen bespricht er mit den Kunden das Design. Der Liechtensteiner Schuhunternehmer Dominik Risch wiederum scannt die Füße seiner Kunden, worauf eine Software die ideale Passform ermittelt. Die Schuhe selbst lässt er dann von Familienbetrieben in der Toskana herstellen. In der Schweiz kann man seine Füße in Zürich, Basel, Bern und Luzern scannen lassen.

Was mit Füßen funktioniert, geht auch mit Pferdehufen. In Crassier (VD) formt Schmied Cyril Maret Hufbeschläge auf dem Tablet mit einem Scan der Hufe als Vorlage. Hergestellt wird der Hufschutz daraufhin in einer Fabrik in Frankreich. Hufschmiede produzieren seit Jahrhunderten nach Mass, gewöhnlich passen sie Hufeisen mit Hammer und Amboss den Hufen an. «Doch moderne Beschläge aus Aluminium, die deutlich leichter sind, sind für solche Anpassungen zu weich», erklärt Maret. Scanner und Tablet schaffen Abhilfe.

Auch computergesteuerte Werkzeugmaschinen, CNC-Maschinen genannt, haben so manchen Handwerksberuf verändert. Polymechaniker zum Beispiel stellen damit Geräte- oder Bauteile her, Graveure verzieren so Objekte mit Namen, Monogrammen oder Wappen.

Analyse mit dem Smartphone

Smartphones und Tablets sind ebenfalls zu digitalen Werkzeugkästen geworden: Den rund 30 000 Servicetechnikern von Schindler Aufzüge dient das iPhone als Analysegerät. Sie können damit die Steuerung einer Anlage überprüfen, Vibrationen erfassen und via Lasersensor Distanzen messen. Die Walliser Schnapsbrennerei Morand arbeitet mit iPads. Die Destillatoren können so heikle Brennprozesse von zu Hause aus überwachen.

Kreativität ist auch im Marketing gefragt

Wie kann man im Zeitalter von Massenproduktion und globaler Konkurrenz vom Handwerk leben? Zum Beispiel indem man kreativ ist, wie ein Matratzenproduzent und eine Glasbläserei zeigen.

Selbst der beste Handwerker kommt nicht um die Frage herum: Wie mache ich meine Arbeit zu Geld? Im Mittelalter schloss man sich in Zünften zusammen, die Preise und Produktionsmengen festlegten. Das sicherte den Lebensunterhalt. Heute sind solche Absprachen verboten, und die Konkurrenz sitzt nicht nur in derselben Stadt, sondern auch am anderen Ende der Welt.



Die Matratze mit Sensor

Was tun also? Das fragte sich auch François Pugliese, als seine Matratzen, die in Aubonne (VD) zu 100 Prozent von Hand hergestellt werden, infolge des starken Frankens bei Hotels immer weniger Absatz fanden. Der Geschäftsführer der Bettwarenproduzentin Elite griff auf eine Praxis aus der Autobranche zurück: Leasing. «Die Hotels bezahlen für eine Matratze nur dann, wenn tatsächlich jemand darauf schläft», erklärt Pugliese. Je nach Ausstattung kostet die Nacht den Hotelier zwischen 50 Rappen und 3.50 Franken. Möglich ist das Leasing dank einem Sensor. Er misst Druck und Bewegung und erkennt so, ob die jeweilige Matratze benutzt wird.

Glaskugel zum Selbermachen

Auch die Glasi Hergiswil zeigt, wie Marketing im 21. Jahrhundert geht. Die Glasbläserei, die seit 1817 am Vierwaldstättersee produziert, vertreibt ihre Produkte – von der Vase über die Butterplatte bis zum Kerzenlicht – auch im Webshop und bewirbt sie auf Facebook. Teil der Vermarktung ist auch die Glashütte selbst: Besucher können den Glasbläsern bei der Arbeit zuschauen und eine eigene Glaskugel blasen.